

Resilienz und Bewältigungsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund beim Übergang von Schule in Ausbildung

Zusammenfassung der Studie und Handlungsempfehlungen



Tina Aliche

Sandra Heisig

Dominique Moisl

Judith Prause

Miriam Rexroth

Diese Publikation wurde im Rahmen des Projektes „Resilienz und Lebensbewältigungsstrategien junger Menschen mit Migrationshintergrund am Übergang Schule – Beruf!“ erstellt. Präsentiert werden neben den Handlungsempfehlungen für die Praxis des Übergangsmanagements auch die zentralen Ergebnisse der Untersuchung. Das mit einer Laufzeit von 3 Jahren nunmehr abgeschlossene Projekt wurde vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. durchgeführt. Beauftragt wurde dieses Forschungsvorhaben vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt (AWO).

Impressum

Herausgeber:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60429 Frankfurt am Main
Frankfurt am Main, Dezember 2009
ISS-Aktuell 19/2009

Design und Layout:

active elements GmbH, www.active-elements.de

Druck:

Druckerei Hartmann, Hannover

Fotonachweis:

Fotolia, Photocase, SXC, iStockPhoto

A close-up photograph of two young men with light skin and hair, smiling broadly and giving a thumbs-up gesture towards the camera. They are wearing light blue t-shirts. The background is softly blurred.

Inhalt

1. Zusammenfassung der Studie | 4

1.1 Zur Situation der Zielgruppe: Bildungsverläufe und Übergang | 4

1.2 Beschreibung der Untersuchung | 6

1.3 Zentrale Ergebnisse | 9

2. Handlungsempfehlungen | 21

2.1 Individualisierung der Förderung | 22

2.2 Vernetzung und Kooperation | 24

2.3 Familienunterstützende interkulturelle Arbeit | 26

1. Zusammenfassung der Studie

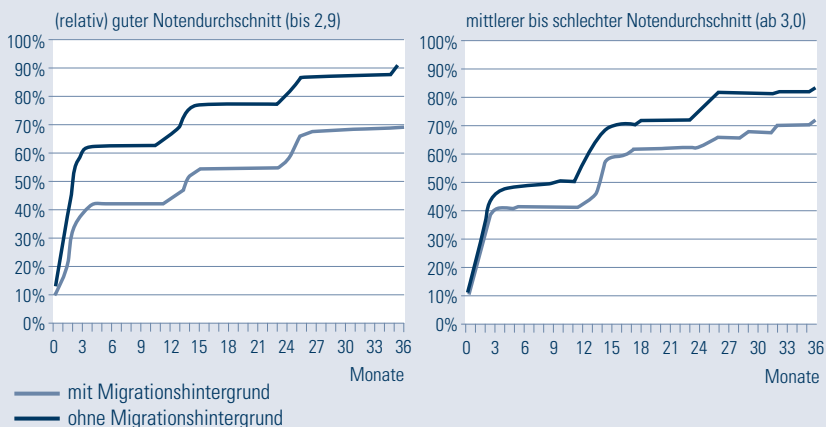
1.1 Zur Situation der Zielgruppe: Bildungsverläufe und Übergang

Der Übergang von der Schule in eine qualifizierte Ausbildung legt den Grundstein für gesellschaftliche Teilhabe und eine eigenständige Gestaltung des Lebens. Jugendliche und junge Erwachsene mit niedrigen Bildungsabschlüssen und Migrationshintergrund stehen jedoch sowohl auf dem schulischen Bildungsweg als auch beim Übergang in Ausbildung vor besonders hohen Barrieren. Gerade unter dieser Zielgruppe sind die Chancen auf eine „Normalbiografie“, die oft mit einem geradlinigen Weg ohne Brüche im Schul- oder Berufsverlauf gleichgesetzt wird, deutlich geringer.

So wiederholen den Zahlen der PISA-Studie 2000 zufolge 24 % der 15-jährigen SchülerInnen mindestens einmal eine Klasse (Tillmann/Meier 2001: 473). Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund und aus belasteten sozialen Verhältnissen sind Brüche im Schulverlauf dabei deutlich häufiger als im Gesamtdurchschnitt (Baumert et al. 2002: 63 ff.).

In dieser Zielgruppe finden zudem auch 16 Monate nach dem Hauptschulabschluss nur 37 % einen Ausbildungsplatz. Bei den HauptschulabsolventInnen ohne Migrationshintergrund sind es dagegen rund 53 % (BMBF 2008).

Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine vollqualifizierende Berufsausbildung (betrieblich, außerbetrieblich, schulisch) – nichtstudienberechtigende Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund mit maximal Hauptschulabschluss nach Notendurchschnitt (kumulierte Einmündungsfunktion)



Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode, zur Methode vgl. Beicht/Friedrich/Ulrich (Hrsg.) 2008: 181ff. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine betriebliche Ausbildung bzw. eine betriebliche oder schulische Ausbildung suchten. Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2006

Viele der jungen Menschen, denen der Übergang in Ausbildung im Anschluss an die Schule nicht gelingt, münden in Bildungsgänge der beruflichen Grundbildung sowie in Übergangsmaßnahmen ein. Der Übergang von Schule in Ausbildung ist für junge Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur schwieriger, sondern dauert auch durchschnittlich länger als für diejenigen ohne Migrationshintergrund (Berufsbildungsbericht 2009).

Die Förderung von HauptschülerInnen mit Migrationshintergrund ist, nicht nur im Zeichen der demografischen Entwicklung, eine gesellschaftliche und soziale Notwendigkeit. Es stellt sich die Frage, wie Rahmenbedingungen und Hilfesysteme verbessert werden können, um diese Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen beim Übergang in Ausbildung noch gezielter zu unterstützen.

Ein ressourcenorientierter Blick bietet dabei die Möglichkeit, den Fokus auf Kompetenzen und Stärken der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu lenken und sie als „aktive BewältigerInnen“ in den Förderprozess einzubeziehen. Ansatzpunkte bieten dafür Konzepte aus der Resilienz- und Bewältigungsforschung.



1.2 Beschreibung der Untersuchung

Das ISS-Frankfurt a.M. hat in Kooperation mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) von 2006 bis 2009 das Forschungsprojekt „Resilienz und Bewältigungsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im Übergang von Schule in Ausbildung“ durchgeführt.

Unter Resilienz wird dabei „die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen“ (Welter-Enderlin 2006: 13). Die Art und Weise, wie Menschen diese Krisen überwinden, wird in der vorliegenden Studie mit dem Begriff „Bewältigungsstrategie“ bezeichnet.

Im Forschungsprojekt wird auf der Grundlage dieser Konzepte untersucht, wie junge Menschen mit Migrationshintergrund und niedrigen Bildungsabschlüssen die „krisenhafte Situation“ des Übergangs in Ausbildung bewältigen. Ziel ist es, förderbare Faktoren zu identifizieren, um junge Menschen mit Migrationshintergrund beim Übergang in Ausbildung besser zu unterstützen.

Zentrale Fragestellungen der Studie sind dabei:

Welche Unterschiede gibt es zwischen Verfügbarkeit und Nutzung der Ressourcen von jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund, die den Übergang in Ausbildung bewältigt haben, und denjenigen, denen der Übergang (noch) nicht gelungen ist?

Mit welchen Strategien gelingt jungen Menschen der Übergang in Ausbildung?

Welche Formen der institutionellen Unterstützung erweisen sich als hilfreich?

Wie werden Unterstützungsangebote bewertet und wo sind Bedarfe?

Welche Handlungsleitlinien im Hinblick auf förderbare Strategien lassen sich für die Praxis ableiten?



Mit einer schriftlichen Fragebogenerhebung und persönlichen Leitfadeninterviews wurden dazu junge Menschen mit türkischem Migrationshintergrund und SpätaussiedlerInnen zwischen 18 und 21 Jahren im Rahmen des folgenden Untersuchungsdesigns befragt. Dabei wurden folgende Einflussbereiche in die Untersuchung einbezogen:



Projektdesign

Zielgruppe

- Junge Erwachsene (Frauen und Männer)
- mit türkischem Migrationshintergrund und aus der ehemaligen Sowjetunion

Explorative Phase

6 explorative Interviews

Projektphase I: Quantitative Fragebogenstudie ($N = 386$)

Vergleich Übergänge

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none">■ mindestens Hauptschulabschluss■ in regulärer Ausbildung | <ul style="list-style-type: none">■ ohne Schulabschluss oder mindestens Hauptschulabschluss■ ohne regulären Ausbildungsplatz |
|--|---|

Herkunftsvergleich

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none">■ mit türkischem Migrationshintergrund | <ul style="list-style-type: none">■ (Spät-)AussiedlerInnen |
|--|--|

Projektphase II: Qualitative leitfadengestützte Interviews ($N = 15$)

- Problemzentrierte Interviews zur vertiefenden Darstellung von Übergangsprozessen

1.3 Zentrale Ergebnisse

- Schulerfolg stützt den Übergang in Ausbildung. Die Sprachkompetenz in Deutsch ist ein wichtiges Merkmal für eine erfolgreiche Bildungs- und Übergangsbioografie.
- Die individuelle und herkunftsspezifische Migrationsgeschichte bestimmt den Spracherwerb. Junge Menschen mit eigener Migrationserfahrung bewerten den gezielten Spracherwerb als wichtiger.
- Der Erwerbsstatus der Väter in Hinblick auf Arbeitsmarktintegration sowie Rollenvorstellungen in der Familie stellen die Weichen für den Übergang.
- Die Unterstützung durch die Eltern spielt auch bei jungen Erwachsenen eine entscheidende Rolle für Resilienzförderung und Bewältigungskompetenz.
- Unterstützungsleistungen durch Vertraute aus anderen Personengruppen können Defizite in der Unterstützung durch die Eltern ausgleichen.
- Die meisten jungen Menschen verfügen über Ressourcen im sozialen Netzwerk. „Erfolgreiche“, denen der Übergang in Ausbildung gelingt, nehmen die Ressourcen jedoch deutlicher wahr und nutzen sie besser.
- Institutionelle Angebote sind bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund wenig bekannt.
- Nutzbringend für die Strategien beim Übergang in Ausbildung ist die Ausrichtung an individuellen Bedarfen im Rahmen von Bildungsbiografie und sozialem Umfeld.
- Junge Menschen sehen besonders ein persönliches Engagement der Fachkräfte und eine personalisierte, auf die individuellen Problemstellungen zugeschnittene Unterstützung als hilfreich an.
- Bedarfe liegen besonders in der Transparenz von Maßnahmen im „Bildungsdschungel“ und in einer stärkeren Vernetzung der Institutionen.
- Junge Menschen wollen eine Ausbildung und haben die gesellschaftlichen Anforderungen stark internalisiert.
- Positiv wirkt, wenn sowohl eigene Einflussmöglichkeiten als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen beim Übergang in Ausbildung im Blick behalten werden.
- Junge Menschen, die den Übergang in Ausbildung bewältigen, sind meist die „aktiveren GestalterInnen“.
- Junge Menschen bewältigen Krisen im Lebensverlauf „... unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen“. Wenn soziales Umfeld, institutionelle Unterstützung und persönliche Entwicklung zusammenspielen, kann eine positive Bewältigung auch nach längerer Zeit einsetzen und der Übergang gemeistert werden.



1.3.1 Schulerfolg stützt den Übergang in Ausbildung. Die Sprachkompetenz in Deutsch ist ein wichtiges Merkmal für eine erfolgreiche Bildungs- und Übergangsbioografie.

Junge Menschen mit Migrationshintergrund, denen der Übergang in Ausbildung gelungen ist, weisen oft einen höheren Schulerfolg bzw. bessere Schulnoten vor als diejenigen, die noch keinen Ausbildungsplatz gefunden haben. Allerdings ist Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund die Bedeutung von Sprachkompetenzen in Deutsch für ihre Bildungsbiografie unabhängig vom Erfolg bei der Ausbildungssuche bewusst und gilt bei ihnen als entscheidendes Erfolgskriterium. Wenn Schutzfaktoren in anderen Bereichen vorhanden sind (z. B. familiäre Unterstützung), können negative Folgen von Brüchen im Schulverlauf, etwa durch Migration oder Umzüge, häufig abgefedert werden.

1.3.2 Die individuelle und herkunftsspezifische Migrationsgeschichte bestimmt den Spracherwerb. Junge Menschen mit eigener Migrationserfahrung bewerten den gezielten Spracherwerb als wichtiger.

Generell halten die Befragten, denen der Übergang in Ausbildung gelungen ist, den gezielten Spracherwerb für wichtiger als Jugendliche ohne Ausbildungsplatz. Im Vergleich der Herkunftsgruppen sehen junge (Spät-)AussiedlerInnen den gezielten Spracherwerb als bedeutsamer an als junge Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Dies ist vermutlich durch die unterschiedliche Migrationsgeschichte der beiden Herkunftsgruppen bedingt. Junge (Spät-)AussiedlerInnen haben meist eigene Migrationserfahrung, während mehr junge Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland geboren sind. Türkischstämmige Kinder und Jugendliche lernen daher die Sprache oft „nebenbei“ (z. B. im sozialen Umfeld oder in der Kita), während (Spät-)AussiedlerInnen eher auf gezielte Formen des Spracherwerbs (z. B. Unterricht) zurückgreifen. Verstärkt wurde diese Tendenz vermutlich durch das bis 2005 gültige Zuwanderungsgesetz, das SpätaussiedlerInnen bei der Teilnahme an Sprachkursen deutlich bevorzugte. Mit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes seit dem 01.01.2005 haben alle (Neu)Einwanderer ein Rechtsanspruch auf einen Integrationskurs. Bis 2005 galt dies nur für (Spät-)AussiedlerInnen. In beiden Gruppen legen jedoch besonders die jungen Frauen eher ein Augenmerk auf gezielten Spracherwerb als Männer, darunter am stärksten die Spätaussiedlerinnen.

1.3.3 Der Erwerbsstatus der Väter in Hinblick auf Arbeitsmarktintegration sowie Rollenvorstellungen in der Familie stellen die Weichen für den Übergang

Besonders die Arbeitsmarktintegration der Väter scheint mit einem erfolgreichen Übergang in Ausbildung in Zusammenhang zu stehen. Die Väter von jungen Erwachsenen in Ausbildung sind häufiger in Vollzeit beschäftigt, die Väter der (noch) „Nicht-Erfolgreichen“ zu einem höheren Anteil arbeitslos oder geringqualifiziert beschäftigt. Im Rahmen der qualitativen Untersuchung hat sich gezeigt, dass Mütter von Befragten aus der Türkei tendenziell eher unbezahlt im Haushalt oder Familienbetrieb beschäftigt sind oder geringqualifizierte Tätigkeiten ausüben als die Mütter aus der ehemaligen Sowjetunion. Auch wenn für die Töchter in den meisten Fällen eine Berufsausbildung gewünscht wird, werden in einer kleinen Gruppe jedoch auch Vorstellungen einer „traditionell“ genderspezifischen Arbeitsteilung als Rollenerwartung auf die Töchter übertragen. In diesen Einzelfällen werden beispielsweise Tätigkeiten für die Familie eine höhere Priorität eingeräumt als der qualifizierten Ausbildung der Tochter und der Bildungsverlauf negativ beeinflusst.

1.3.4 Die Unterstützung durch die Eltern spielt auch bei jungen Erwachsenen eine entscheidende Rolle für Resilienzförderung und Bewältigungskompetenz.

Während sich bei den Vätern besonders der Erwerbsstatus im Rahmen der Arbeitsmarktintegration auszuwirken scheint, ist die Unterstützung durch die Mütter zentral für das allgemeine Bewältigungsverhalten und die Bewältigung des Übergangs in Ausbildung. Die Väter in den Interviews werden aufgrund häufiger Abwesenheit (leben nicht mehr mit der Familie zusammen oder arbeiten lange und sind selten zu Hause) weniger als Unterstützer benannt. Allerdings kann auch eine punktuelle und seltenere Unterstützung durch den Vater protektiv wirken.

1.3.5 Unterstützungsleistungen durch Vertraute aus anderen Personengruppen können Defizite in der Unterstützung durch die Eltern ausgleichen.

Im Netzwerk der meisten Befragten wird häufiger Zeit mit einzelnen Bezugspersonen verbracht als mit größeren Gruppen. Die Qualität der Beziehungen ist dabei entscheidend für die Wirkung als protektiver Faktor. So geben z. B. „erfolgreiche“ junge Menschen häufiger an, dass sie sich in jedem Fall auf Unterstützung von Bezugspersonen verlassen können. Bei (noch) „Nicht-Erfolgreichen“ ist die Unterstützungsleistung gerade von Seiten der Eltern dagegen eher an Bedingungen (Erfüllung von Erwartungen) geknüpft. Auch die Qualität der Peergroup ist für das Bewältigungsverhalten ausschlaggebend.

Je breiter das soziale Netzwerk über verschiedene Personengruppen gefächert ist (z. B. Geschwister, sonstige Verwandte, Peer, extrafamiliäre Personen, PartnerIn), desto eher kann es Defizite in den Unterstützungsformen durch die Eltern ausgleichen. Wichtig ist, dass alle Unterstützungsformen (allgemeine emotionale Ebene, praktische Unterstützung sowie Motivation beim Übergang in Ausbildung) vorhanden sind.

1.3.6 Die meisten jungen Menschen verfügen über Ressourcen im sozialen Netzwerk. „Erfolgreiche“, denen der Übergang in Ausbildung gelingt, nehmen die Ressourcen jedoch deutlicher wahr und nutzen sie besser.

Bei den befragten jungen Menschen ist generell Unterstützung im sozialen Netzwerk vorhanden. Allerdings nehmen diejenigen, die den Übergang in Ausbildung bewältigt haben, vorhandene Ressourcen eher wahr. Auch wenn (noch) „Nicht-Erfolgreiche“ ein breites Netzwerk angeben, herrscht bei ihnen eher die Wahrnehmung des „Alleinseins“ vor. Einer der Interviewten (M.) benennt diese Wahrnehmung z. B. wie folgt: „... ich konnte ja nie irgendwo hingehen oder so, musste alles immer alleine machen ...“ Der gleiche junge Mann berichtet jedoch davon, dass seine Mutter und Schwester ihn unterstützen und dafür sorgen, dass er „... nicht kriminell wird“, sowie von verschiedenen Personen und Institutionen, die ihn unterstützt haben. Weiterhin verstehen es „Erfolgreiche“ besser, ihre Ressourcen zu nutzen (z. B. konkret nach Hilfe zu fragen).

1.3.7 Institutionelle Angebote sind bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund wenig bekannt.

Der Bekanntheitsgrad von institutionellen Unterstützungsangeboten ist unter den jungen Menschen eher niedrig. Dabei werden jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Angeboten deutlich. Angebote von Beratungsstellen sind 72 % der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund und 66 % der SpätaussiedlerInnen bekannt. Den Jugendmigrationsdienst kennen jedoch insgesamt nur rund ein Drittel der Befragten. Da (Spät-)AussiedlerInnen mit eigener Migrationserfahrung nach ihrer Einreise häufiger an den Jugendmigrationsdienst verwiesen werden, kennen ihn ca. 40 % der Befragten. Viele der jungen Menschen mit türkischem familiärem Hintergrund sind allerdings in Deutschland geboren, bei ihnen sind es nur 12 %. Hingegen sind bei den türkischstämmigen Befragten eher Ferienfreizeiten bekannt. Die Nutzung von Online-Beratungen ist bei allen Befragten mit rund 40 % insgesamt eher niedrig.



1.3.8 Nutzbringend für die Strategien beim Übergang in Ausbildung ist die Ausrichtung an individuellen Bedarfen im Rahmen von Bildungsbiografie und sozialem Umfeld.

(Noch) „Nicht-Erfolgreiche“ erhalten ihrer Wahrnehmung zu Folge häufiger Unterstützungsleistungen als „Erfolgreiche“. Dieser Unterschied scheint sich aus den größeren Schwierigkeiten beim Übergang in Ausbildung und dem damit höheren Bedarf an Unterstützung zu ergeben. Die häufigere Nutzung von Sorgentelefonen, Jugendamt und Arbeitsagentur weist jedoch zugleich auf eine insgesamt höhere Belastung in mehreren Lebensbereichen hin. Entsprechend der unterschiedlichen Übergangsbioografien sowie den heterogenen Lebenslagen und Bedarfen lassen sich verschiedene Strategiefelder in der Nutzung institutioneller Angebote für den Übergang in Ausbildung feststellen. Strategien, die darauf ausgerichtet sind, im institutionellen Rahmen bestimmte Bedarfe zu bedienen und individuelle Defizite auszugleichen, werden meist als nutzbringender wahrgenommen.

- Bedarfsorientierte Strategien sind auf die Bewältigung einzelner Problemstellungen (z. B. schlechte Noten in einem Fach) gerichtet. Diesem punktuellen Bedarf entsprechen kurzfristig angelegte Maßnahmen (z. B. Nachhilfe).
- Kompetenzorientierte Strategien sind auf die mittelfristige Überwindung von Defiziten in berufsbezogenen Grundkompetenzen ausgerichtet. Eine gezielte institutionelle Unterstützung (z. B. Jugendberufshilfe) zielt auf den Ausbau von berufsspezifischen Kompetenzen ab (z. B. Unterricht in mehreren Fächern, Vermittlung von Praktika).
- Lebenslagenorientierte Strategien orientieren sich an Jugendlichen mit multiplen Problemlagen, die in mehreren Lebensbereichen grundlegende Defizite aufweisen (Orientierungslosigkeit, mangelnde soziale Kompetenzen, Desinteresse, soziale Risikolagen). Sie zielen neben dem beruflichen Kompetenzausbau auf intensive Unterstützung (z. B. Neigungsfindung, Beratung bei Abbrüchen, Hilfe bei Vorstellungsterminen, Ausbau sozialer Kompetenzen) an der Grenze zur HzE (Hilfen zur Erziehung nach SGB VIII) ab.



1.3.9 Junge Menschen sehen besonders ein persönliches Engagement der Fachkräfte und eine personalisierte, auf die individuellen Problemstellungen zugeschnittene Unterstützung als hilfreich an.

Alle Befragten empfinden ein persönliches Engagement der Fachkräfte als besonders positiv und grenzen sie von einer Haltung der „Pflichterfüllung“ ab: „... die interessieren sich keinen so die machen ihre Arbeit ... ob man Schreibprobleme hat oder nicht, das ist denen egal, die sagen, du musst richtig machen, wenn nicht, hast du es falsch. Und es gibt andere Lehrer die sagen, ah ja, komm das können wir ja noch mal reden und klären es einfach noch mal ein bisschen“ (D.). Maßnahmen und Unterstützungsleistungen werden dann als hilfreich bewertet, wenn sie passgenau auf die individuellen Bedarfe ausgerichtet sind. Je höher die Kumulation von Risikofaktoren, desto notwendiger ist eine hochindividualisierte Unterstützung. Standardisierte Angebote können sich jedoch begleitend als punktuelle Strategien oder zum breiteren Kompetenzausbau als nutzbringend erweisen.

1.3.10 Bedarfe liegen besonders in der Transparenz von Maßnahmen im „Bildungsdschungel“ und in einer stärkeren Vernetzung der Institutionen.

Als Kritikpunkte wurden von den jungen Menschen die Undurchsichtigkeit des „Bildungsdschungels“ und die mangelnde Vernetzung sowie „Undurchlässigkeit“ von Maßnahmen genannt, z. B.: „... also die haben alle auf einer Liste und da sind die ganzen kleinen Firmen aufgelistet, die noch was suchen, aber wir kriegen diese Liste nicht ... weil das wäre ja angeblich eine andere Maßnahme, da müsste man sich extra noch mal bewerben ...“ (B.) Ebenso wird das mangelnde Feedback-Verhalten von potentiellen Arbeitgebern kritisiert. Empfehlungen richten sich u. a. auf niedrigschwelligere Zugänge und eine breitere Bekanntmachung der Angebote durch „mehr Werbung!“. Auch die Einbindung von gleichaltrigen TutorInnen war eine Idee der Befragten, um von Seiten der Einrichtungen einen leichteren Zugang zu Jugendlichen zu finden. Positiv wurde wahrgenommen, wenn bereits in der Schule ein Kontakt zu Einrichtungen freier Träger hergestellt wurde.

1.3.11 Junge Menschen wollen eine Ausbildung und haben gesellschaftliche Anforderungen stark internalisiert.

Alle Befragten sehen eine Ausbildung als (einzige) Chance auf eine gesicherte Zukunft, z. B. (E.): „... wenn du Ausbildung hast, steht dir 'ne Tür offen.“ Auch Erwartungen von Gesellschaft und Arbeitsmarkt an Hard- und Softskills sind den jungen Menschen bewusst und gelten bei ihnen als Erfolgsfaktoren. Unter dem Begriff „gutes Benehmen“ werden z. B. Pünktlichkeit, Disziplin, Sozialverhalten und Engagement subsumiert. Besonders werden diese Eigenschaften geschätzt, wenn sie einen Einstellungswandel bewirken und Anerkennung nach sich ziehen. Z. B. (I.): „... eigentlich ist es gar nicht so leicht ehrlich gesagt, weil da zählt auch Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Teamarbeit ... Wenn man sich richtig konzentriert auf die Sache, dann macht das erst klick, ist doch gar nicht so schwer gewesen pünktlich aufzustehen ... man kann auch Spaß haben im Team.“

Gerade weibliche Befragte bewerten dabei anpassungsorientierte Anforderungen, wie Fleiß und Lernwille, als erfolgreich. Junge Männer bezeichneten hingegen in erster Linie Persönlichkeitsmuster wie Zielfokussierung und Beharrlichkeit als erfolgsversprechend. Hier spiegeln sich, unabhängig vom Herkunftsland, Muster einer Erziehung mit geschlechtsspezifischen Rollen-erwartungen.

Der eigene Migrationshintergrund wird hingegen explizit nicht als Hindernis bei der Ausbildungssuche wahrgenommen, außer im Bereich der deutschen Sprachbeherrschung. Hinsichtlich der Chancenverteilung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund erklärt z. B. ein junger Spätaussiedler (J.): „Ja, vielleicht wegen der deutschen Sprache, deswegen das vielleicht schon, aber wenn man gut Deutsch beherrscht, dann glaube ich nicht.“ Die Befragten haben die Erfahrung gemacht, dass sie sowohl durch Fachkräfte mit als auch ohne Migrationshintergrund eine fundierte Unterstützung erhalten haben. Wichtiger als ein eigener Migrationshintergrund der Fachkräfte waren hier Engagement und Qualifikation.



1.3.12 Positiv wirkt, wenn sowohl eigene Einflussmöglichkeiten als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen beim Übergang in Ausbildung im Blick behalten werden.

Die meisten der Befragten beurteilen sowohl internale Faktoren, die sie selbst beeinflussen können (z. B. eigene Anstrengungen), als auch externale Faktoren (z. B. Zahl der Ausbildungsstellen) als wichtig für den Übergang in Ausbildung. Die jungen Menschen, die Erfolg oder Scheitern überwiegend dem eigenen Einfluss zuschreiben, sind hingegen meist weniger „erfolgreich“, auch wenn der Verweis gesellschaftlicher Problemstellungen an den Einzelnen durchaus im Trend des öffentlichen Diskurses liegt.

Die Befragten, die den Übergang in Ausbildung bewältigt haben, erkennen hingegen eher die eigenen Möglichkeiten, aber auch ihre Grenzen. Diese Wahrnehmung kann dazu beitragen, dass Erlebnisse des Scheiterns nicht unmittelbar auf die eigene Person bezogen, sondern eher extern zugeschrieben und besser bewältigt werden können. Viele der „Erfolgreichen“ haben eher Bewältigungsstrategien entwickelt, mit einem Frustrationserleben umzugehen, das sich aus mangelnden äußeren Rahmenbedingungen ergibt, wie z. B. eine höhere Selbstmotivation oder der Rückgriff auf emotionale Unterstützung aus dem sozialen Umfeld, als (noch) „Nicht-Erfolgreiche“.

1.3.13 Junge Menschen, die den Übergang in Ausbildung bewältigt haben, sind meist die „aktiveren GestalterInnen“.

„Erfolgreiche“ Jugendliche verfolgen häufiger individuelle, auf Eigeninitiative beruhende Strategien (z. B. Bewerben auf Stellenanzeigen) als (noch) „Nicht-Erfolgreiche“. Der Nutzwert der verfolgten Strategien liegt bei ihnen meist höher. Sie definieren ihre beruflichen Ziele genauer, achten auf ihre persönlichen Neigungen und nutzen ihre Möglichkeiten und Ressourcen intensiver dazu, ihre Ziele umzusetzen.

Sie ...

- ... informieren sich intensiver und häufiger,
- ... entwickeln Ziele durch Ausprobieren mehrerer Optionen, v. a. durch Praktika,
- ... achten stärker auf ihre persönlichen Neigungen und verbinden sie mit ihren Optionen,
- ... haben konkretere bzw. realistischere Zielvorstellungen,
- ... konzentrieren sich auf ein definiertes Ziel (oder mehrere nacheinander),
- ... suchen aktiver institutionelle Unterstützung auf, um Defizite auszugleichen.

1.3.14 Junge Menschen bewältigen Krisen im Lebensverlauf „... unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen“. Wenn soziales Umfeld, institutionelle Unterstützung und persönliche Entwicklung zusammenspielen, kann positive Bewältigung auch nach längerer Zeit einsetzen und der Übergang gemeistert werden.

Im Durchschnitt haben alle Befragten eine Kombination von drei Risikofaktoren. (Noch) „Nicht-Erfolgreiche“ weisen jedoch etwas höhere Belastungen auf als „Erfolgreiche“, insbesondere sind bei ihnen häufiger Abbruch der Ausbildung, Probleme mit Alkohol und Drogen, körperliche Gewalt oder der Tod einer nahestehenden Person zu verzeichnen. Je höher die Kumulation von Krisen und Risiken (z. B. Umzug und zeitgleich Scheidung der Eltern), desto schwieriger ist die Bewältigung. Solche Schwierigkeiten äußern sich u. a. in Motivationsverlust, im negativen Einfluss (neuer) Peergroups oder Schulproblemen.



Allerdings berichten einige der Befragten auch nach „schwierigen“ Phasen von einer Wende im Bewältigungsprozess, die meist als plötzlich eintretendes Ereignis („Klick“) wahrgenommen wird. Dieser „Klick“ stand in allen Fällen sowohl mit dem Einfluss einer oder mehrerer „Ankerpersonen“ im persönlichen Umfeld (durch Normerwartungen und beständige Motivation) als auch mit einer stark individualisierten institutionellen Unterstützung mit beständigen AnsprechpartnerInnen in Zusammenhang. Beides wirkte sich positiv auf den persönlichen Einstellungswandel und die Bewältigung der „Krise“ aus.





2. Handlungsempfehlungen

Aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes lassen sich zahlreiche Handlungsanforderungen ableiten. Um junge Menschen einer risikobelasteten Zielgruppe beim Übergang in Ausbildung besser zu fördern, sollte eine Überprüfung der bisherigen Konzepte und Strukturen der Unterstützungssysteme angedacht werden, um die bereits geleisteten Fortschritte in Maßnahmen und Kooperationen zwischen Sozialer Arbeit und Bildungsträgern weiter zu optimieren. Aber auch Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind gefragt, um Barrieren abzubauen und die Rahmenbedingungen zu schaffen, die Jugendlichen nicht nur eine Ausbildung, sondern auch einen Übergang in den Arbeitsmarkt ermöglichen, damit ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben ohne Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen möglich ist.



Grundlage für die folgenden Handlungsempfehlungen bilden sowohl die Ergebnisse der Studie, und damit die Sicht der jungen Erwachsenen, als auch die fachliche Diskussion, die im Rahmen des Projektes, besonders in den Projektgremien AWO-Steuerungskreis und wissenschaftlicher Beirat, geführt wurde.

Auf dieser Grundlage lassen sich drei große Handlungsfelder unterscheiden:

2.1 Individualisierung der Förderung

2.2 Vernetzung und Kooperation

2.3 Familienunterstützende interkulturelle Arbeit

2.1 Individualisierung der Förderung

Allgemeine Entwicklungsstrategie

Lebensphasen- übergreifende Unterstützung

Wie verschiedene Bildungsstudien zeigen, werden ungleiche Ausgangschancen im deutschen Bildungssystem schon frühzeitig reproduziert und verstärkt. Da der Bildungserfolg jedoch eine grundlegende Voraussetzung für einen erfolgreichen Übergang in Ausbildung und damit eine qualifizierte Berufstätigkeit ist, stellt die frühzeitige und kontinuierliche Förderung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus „bildungsfernen“ und risikobelasteten Gruppen der Bevölkerung eine vorrangige Aufgabe von Gesellschaft, Politik und sozialen Trägern dar.

Diese Gruppen sind jedoch keineswegs homogen, sondern unterscheiden sich in ihren Ausgangslagen, Bedarfen und individuellen Problemstellungen. Auf Verbandsebene sollten daher besonders der Abbau von „Betreuungs- und Förderlücken“ und die Hinwendung zu kontinuierlichen, lebensphasenübergreifenden und den individuellen Bedarfen angemessenen Konzepten der Unterstützung besonders für Kinder und Jugendliche mit (Bildungs-)Risiken im Vordergrund stehen. Gerade die Übergänge im Bildungsverlauf sollten dabei verstärkt in den Blick genommen werden.



Entwicklungsstrategien für Angebote

Ressourcen- und Kompetenzanalyse als Basis individueller Förderung

Basis einer individuellen Förderung bildet die Einbeziehung individueller Bedarfe, Kompetenzen und Ressourcen. Gerade bei (noch) „Nicht-Erfolgreichen“ hat die Studie gezeigt, dass die Wahrnehmung dieser Ressourcen schwächer ausgeprägt ist und an dieser Stelle Unterstützungsbedarf besteht. Dazu zählen neben der Feststellung persönlicher Kompetenzen insbesondere die Ressourcen im sozialen Umfeld, z. B. im Rahmen der Feststellung von Netzwerken und möglicher „Ankerpersonen“, die durch Motivation und emotionale Unterstützung das Bewältigungsverhalten stärken können. Weiterhin sollten die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen verstärkt dabei unterstützt werden, diese Ressourcen zu aktivieren und zu nutzen.

Passgenaue Angebote

Ein zentrales Ergebnis der Studie ist der Bedarf nach passgenauen, den individuellen Problemstellungen angemessenen Angeboten für den Übergang in Ausbildung. Bei einigen Jugendlichen ist eine punktuelle Unterstützung (z. B. Nachhilfe in bestimmten Fächern) ausreichend. Andere wiederum benötigen einen berufsspezifischen Kompetenzausbau, z. B. im Rahmen der Jugendberufshilfe. Für „Hochrisikogruppen“ ist jedoch eine hochindividualisierte Einzelbetreuung notwendig, die sowohl den Übergang als auch die übrigen Lebensbereiche umfasst. Diese Bandbreite an „Bedarfstypen“ sollte bei einem Ausbau der Angebote berücksichtigt werden.

Individuelle Begleitung im Übergang

Gerade bei Jugendlichen aus mehrfach belastenden Lebensumständen ist eine hochindividualisierte, persönliche Begleitung von großer Bedeutung. Während bei vielen der Jugendlichen Patenmodelle (Mentoring) oder Tutorenprogramme durch Gleichaltrige in enger Zusammenarbeit mit professionellem Case-Management für den Übergang hilfreich sein können, sollte besonders bei Hochrisikogruppen auf ein Übergangskoaching, d. h. auf eine umfassende und dauerhafte Einzelbetreuung durch qualifizierte Fachkräfte, zurückgegriffen werden. Dieses Übergangskoaching sollte nicht nur bei Neigungsfindung, Berufszieldefinition oder in der Vorbereitung von Vorstellungsgesprächen unterstützen, sondern auch umfassende Begleitung bei der Bewältigung von Hindernissen aus anderen Lebensbereichen bieten. Zu überlegen wäre, welche Möglichkeiten es gibt, den Jugendlichen ein Mitspracherecht bei der Wahl ihres persönlichen Betreuers zu bieten.

2.2 Vernetzung und Kooperation

Allgemeine Entwicklungsstrategie

Biografieorientierte Netzwerkbildung

Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist ebenso eine zentrale gesellschaftspolitische Aufgabe wie die gezielte Förderung von benachteiligten Jugendlichen. Migration und die Verminderung von risikobelasteten Lebenslagen in Folge von Migration ist eine Querschnittsaufgabe. Es sind daher Maßnahmen und spezifische Konzepte zu entwickeln, die die Dimensionen „Integration“ und „Förderung“ über die versäulte Struktur von Schule, Bildungsträgern und Trägern der Jugendhilfe hinweg zu funktionsfähigen Netzwerken verbinden. Ein fundamentaler Bestandteil der Prävention ist daher der Ausbau der Vernetzung und Kooperation zwischen den Institutionen. Um eine nachhaltige Vernetzung zu gewährleisten, bedarf es entsprechender finanzieller, personeller und zeitlicher Ressourcen.



Entwicklungsstrategien für Angebote

Initiierung übergreifender Bildungsketten

Für eine Initiierung nachhaltiger, vernetzter Bildungsketten sind die passgenaue Zuordnung zu Maßnahmen sowie die frühzeitige Bewältigung von Defiziten, v. a. durch Ausbau der Kooperation zwischen Kita, Schule und Jugendhilfe, zentrale Ansatzpunkte. Für ein gelingendes Übergangsmangement ist sowohl die Vernetzung innerhalb der einzelnen Träger als auch zwischen den Bildungs- bzw. Ausbildungsträgern sowie den Beratungs- und Arbeitsvermittlungsstellen erforderlich. Auch wenn erste Ansätze als lokale/integrierte Bildungslandschaften hier bereits Erfolg zeigen, besteht doch weiterhin ein erheblicher Handlungsbedarf beim Ausbau der Vernetzung über die Grenzen traditioneller Arbeitsbeziehungen hinweg.

Transparenz und Schnittstellen- Management

Transparenz im „Bildungsdschungel“ ist einer der zentralen Bedarfe, die sich aus der Studie ergeben haben. Als „Führer durch den Dschungel“ sind zum einen institutionsübergreifende Informationsangebote notwendig (z. B. Übergangswegweiser im Internet) sowie zum anderen zentrale Anlaufstellen, die im Rahmen eines Schnittstellenmanagements Orientierung zwischen den Angeboten von freien Trägern, ARGEN, Optionskommunen und Bildungsträgern bieten.

Gleichzeitig sollten diese zentralen Anlaufstellen eine Ansprechmöglichkeit für Lehrkräfte darstellen, um die Vernetzung mit den Schulen besonders im Rahmen präventiver Maßnahmen und Bedarfsfeststellungen stärker als bisher einzubinden.

Niedrigschwellige Zugänge und Bekanntheit der Angebote

Von den in der Studie befragten Jugendlichen kennen insgesamt nur rund ein Drittel institutionelle Unterstützungsleistungen. Daraus ergeben sich klare Anforderungen für die Einrichtungen: Zugänge sollten niedrigschwelliger gestaltet werden und Maßnahmen durch breit gefächerte, zielgruppenorientierte Information bekannter gemacht werden. Möglichkeiten sind z. B. der Zugang über Schulen und eine engere Vernetzung von Bildungsträgern und Jugendsozialarbeit.

Da sich klar gezeigt hat, dass der Jugendmigrationsdienst fast ausschließlich Jugendlichen mit eigener Migrationserfahrung bekannt ist, sollte eine Rollenklärung des Jugendmigrationsdienstes auch in Hinblick auf die Attraktivität für die Zielgruppe von Jugendlichen der zweiten und dritten Migrationsgeneration angedacht werden.



Allgemeine Entwicklungsstrategie

Interkulturelle Öffnung und Qualifizierung der Fachkräfte

Eine interkulturelle Öffnung der Verbandsarbeit und institutionellen Unterstützung bedeutet mehr als nur das vermehrte Einsetzen von Fachkräften mit Migrationshintergrund. Die Studie hat ergeben, dass die jungen Menschen der Betreuung durch eigenethnische Fachkräfte weniger Bedeutung beimessen, sofern sie die Fachkraft qualifiziert und engagiert unterstützt.

Bedeutsam ist daher in jedem Fall eine Sensibilisierung der Fachkräfte für interkulturelle und kulturspezifische Bedarfe, Problemstellungen und Lösungsmöglichkeiten. Eine Kenntnis der Mechanismen der Ethnisierung von Problemlagen sollte grundlegender Bestandteil einer tragfähigen interkulturellen Arbeit sein. Die Qualifizierung der Fachkräfte und Ehrenamtlichen vor Ort ist damit eine zentrale Herausforderung der Verbände. Auch in Hinblick auf eine Vernetzung und Kooperation der Bildungspartner, der Gestaltung niedrigschwelliger Zugänge und breit gefächelter Informationsangebote sowie für ein langfristig angelegtes Übergangs- und Schnittstellenmanagement ist der Aufbau von Fort- und Weiterbildungsmodulen notwendig.

Entwicklungsstrategien für Angebote

Interkulturelle Familienarbeit

Rollenvorstellungen, Arbeitsmarktintegration und Erziehungskompetenzen (nicht nur) von Eltern mit Migrationshintergrund haben bedeutenden Einfluss auf die Identitätsentwicklung und den Bildungsverlauf von Kindern und Jugendlichen. Die Einbeziehung der Eltern, des familiären Umfeldes und der Jugendlichen selbst sowie ein Ausbau interkultureller Kompetenzen kann in allen Phasen des Bildungsverlaufs zu besseren Übergangsergebnissen beitragen.

Gleichzeitig können die Identitätsbildungsprozesse der Jugendlichen in Hinblick auf Herkunfts- und Aufnahmeland thematisiert und sowohl mit Eltern als auch mit Jugendlichen bearbeitet werden.

Sprachförderung

Die Studie zeigt, dass ein gezielter Spracherwerb für den Übergang förderlich ist. Eine gezielte Sprachförderung sollte daher so früh wie möglich, z. B. in der Kindertagesstätte, beginnen (auch für die zweite und dritte Generation sowie bildungsferne Kinder ohne Migrationshintergrund) und dann in jeder Lernphase nach Bedarf weiter gezielt fortgeführt werden.

Gleichzeitig sollten jedoch auch die Möglichkeiten zum unspezifischen Spracherwerb, z. B. durch Freizeitangebote – ggfs. auch in Zusammenarbeit mit Vereinen – ausgebaut werden.

Auch wäre u.U. ein Tutorensystem für neu eingewanderte Jugendliche (weiter-) auszubauen, bei dem neben der Sprache auch die Integration gefördert wird.

Prävention durch langfristige Partnerschaften

Auch bei jungen Erwachsenen spielt die Unterstützung durch die Eltern bzw. des familiären Umfeldes eine wichtige Rolle für den Aufbau von Bewältigungskompetenz beim Übergang in Ausbildung und alltäglichen Problemen. Die interkulturelle Förderung von Elternkompetenzen sowie die Begleitung von Kindern und Jugendlichen sollten als Präventivmaßnahmen und Unterstützungsangebote so früh wie möglich einsetzen, wie bisherige Ansätze bereits zeigen. Ziel sollte jedoch eine langfristige Einbindung der jungen Menschen und ihrer Familien bzw. des sozialen Umfeldes in Förderprozesse sein. Der Aufbau langfristiger, lebensphasenübergreifender Betreuungsketten erfordert dabei sowohl die Kontinuität von AnsprechpartnerInnen als auch die enge Vernetzung zwischen den Institutionen.

Mit Blick auf die sozialen und demografischen Entwicklungen stellt die Förderung von (bildungs-) benachteiligten Kindern und Jugendlichen eine der zentralen gesellschaftlichen Aufgaben dar. In diesem Rahmen bilden auch die heterogenen Ausgangslagen und Bedarfe von Menschen mit Migrationshintergrund eine umfassende Herausforderung. Kulturspezifische Unterschiede haben sich dabei allerdings als weniger einflussreich gezeigt als Arbeitsmarktintegration der Eltern, die Qualität des sozialen Umfeldes und schichtspezifische Merkmale. Die bildungsbiografischen Übergänge und besonders der Schritt von Schule in Ausbildung bieten dabei eine wichtige Schnittstelle für eine gelingende Integration aller (bildungs-)benachteiligten Jugendlichen. In diesem Bereich wurden in den vergangenen Jahren besonders in der Kooperation von Schule und Jugendhilfe bereits vielversprechende Fortschritte erzielt. Ohne ein Zusammenspiel aller am Bildungsprozess beteiligten Akteure ist eine nachhaltige Unterstützung in den Übergangsprozessen jedoch nicht zu realisieren. In der Kooperation und Vernetzung von Politik, Wirtschaft und Bildung können besonders die sozialen Dienste und Träger eine zentrale Rolle im weiteren Ausbau der Förderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim Übergang in den Ausbildungsmarkt spielen, um den Aufbau von tragfähigen Unterstützungsnetzen weiter zu fördern.



Literatur

Baumert et al. (Hrsg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.

Beicht, U; Granato, M. (2009). Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Expertise des Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06687.pdf> 04.11.2009

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2009): Datenreport zum Berufsbildungsbericht: Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2008): Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Verfügbar unter: http://www.bmbf.de/pub/dji_uebergangspanel.pdf 04.11.2009

Tillmann, K.J.; Meier, U. (2001): Schule, Familie und Freunde – Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern in Deutschland. In: Baumert, J. u.a. (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen, S. 468 - 510

Welter-Enderlin, R.; Hildenbrand, B. (Hrsg.) (2006): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg.



Danksagung

Wir möchten uns bei all jenen Menschen bedanken, die uns und unser Forschungsprojekt während der letzten drei Jahre unterstützt und gefördert haben.

An dieser Stelle danken wir dem Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt als Auftraggeber und den AWO-Gliederungen als Kooperationspartner. Auch der Lotterie GlücksSpirale ist unser Dank für die Bereitstellung der Fördermittel geschuldet.

Unser Dank gilt außerdem den Kultusministerien für die Erteilung der Forschungsgenehmigung, den MitarbeiterInnen öffentlicher und freier Träger, den Einrichtungen der Jugendberufshilfe sowie den teilnehmenden Berufsschulen, die diese Untersuchung erst ermöglicht haben. Weiterhin danken wir den TeilnehmerInnen, die sich die Zeit genommen haben, die Fragebögen auszufüllen und zu sich zu Interviews bereit erklärt haben.

Desweiteren möchten wir uns bei denjenigen bedanken, die zu Beginn der Studie in der ersten Projektphase maßgeblich mit der Ausarbeitung des Forschungsdesigns und dem Fragebogen den Grundstein der Untersuchung gelegt haben. In diesem Zusammenhang danken wir Hans-Georg Weigel als früherem Projektleiter sowie Arthur Fischer und Beate Hock für die wissenschaftliche Beratung.

Auch danken wir den TeilnehmerInnen des Fachbeirates sowie des Steuerungskreises für die inspirierenden Gedanken, welche das Projekt mit geprägt haben. Ihre stetige Bereitschaft zur Diskussion und ihre konstruktive Kritik haben entscheidend zum Gelingen des Projektes beigetragen.



Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS-Frankfurt a. M.) wurde im Jahr 1974 vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt e.V. gegründet und ist seit 1991 als rechtlich selbständiger gemeinnütziger Verein organisiert. Der Hauptsitz liegt in Frankfurt am Main. In Berlin unterhält das ISS ein Hauptstadtbüro sowie in Bonn ein Projektbüro. Das ISS-Frankfurt a. M. beobachtet, analysiert, begleitet und gestaltet Entwicklungsprozesse der Sozialen Arbeit und erbringt wissenschaftliche Dienstleistungen für Ministerien, Kommunen, Wohlfahrtsverbände und Einrichtungsträger. Gefördert wird das Institut durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Nähere Informationen zum Institut finden Sie auf unserer Homepage:
www.iss-ffm.de.



ISS

Gemeinnütziger e. V.

Institut für Sozialarbeit
und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main

Telefon +49 (0) 69 / 95789-0
Telefax +49 (0) 69 / 95789-190
E-Mail info@iss-ffm.de
Internet www.iss-ffm.de

